

mystischen Gotteserfahrung“ werden „Wert und Schwächen“ der metaphysischen Gotteserkenntnis betont, für die die Schöpfung als *speculum quo und in quo* gilt. Ebenso wird auch die *contemplatio acquisita* mit Recht zu der vormystischen Gotteserfahrung gerechnet. Für die heutige Kontroverse um die erworbene Beschauung und bringt K. wertvolle Beiträge. Es sei „unverdientes Lob“ für Philippus, wenn man ihn „zum Urheber der Unterscheidung zwischen erworbener und eingegossener Beschauung macht“. „Läßt sich die Terminologie auch nur bis in das beginnende 17. Jahrh. verfolgen, der Inhalt dieses Begriffes war dem hohen Mittelalter schon bekannt.“ „P. Arintero, Saudreau und andere ereifern sich zu Unrecht gegen die ‚neue Erfindung‘, die in Wirklichkeit sehr alt ist“ (54).

Leider ist die harte Kritik, die Verf. an Saudreau übt, nur zu berechtigt; er zitiere sehr ungenau und verwische die Gedanken des Philippus vollständig (55). Wenn Philippus erklärt, die erworbene Beschauung sei „in *entitate naturalis*“, so setzt er selbstverständlich die allen Menschen zu Gebote stehende Gnade voraus. Gemeint ist die psychologische Seite der erworbenen Beschauung, die sich artmäßig von der psychologischen Seite der eingegossenen Beschauung unterscheidet. Diese Seite der Frage läßt sich nicht durch theoretische Spekulationen deduktiv entscheiden, sondern nur induktiv durch psychologische Beobachtung. P. Eberschweiler, der aus eigener reicher Erfahrung reden konnte, vertrat auf Grund derselben ebenfalls den artmäßigen Unterschied der *Contemplatio acquisita* und *infusa* und betont, daß jeder innerliche Mensch nach der erworbenen Beschauung streben solle, wie es der Karmelitenorden allen seinen Mitgliedern zur Pflicht macht. Philippus scheint noch weiter zu gehen, wenn er nach K. die Ansicht vertritt, Gott entziehe die eingegossene Beschauung gewöhnlich hochstrebenden und edelmütigen Seelen nicht, weil sie ein sehr wirksames Mittel zur Heiligkeit sei (69).

Das Kapitel „Mystische Gotteserfahrung“ bietet nicht bloß wertvolle Ausführungen für die Mystik, sondern auch für Dogmatik und Erkenntnistheorie. Philippus vertritt die These, daß auch hienieden schon für Augenblicke eine schleierlose Gottesschau auf den höchsten Stufen der *Contemplation* möglich sei, und er vertritt sie nicht als erster (92). Für diese Ansicht führt Verf. eine Reihe von Zeugen an. Er hätte sich auch auf das Tagebuch des hl. Ignatius berufen können, sowie auf Lessius, Suarez, Alvarez de Paz, auf den hl. Alfons Rodriguez S. J. u. a. (vgl. K. Richstaetter, *Mystische Gebetsgnaden* 117 ff.). Dogmatisch wertvoll sind u. a. auch die Ausführungen über die Funktion der Gaben des Hl. Geistes in der mystischen Beschauung, die wohl Philippus von allem am besten dargestellt haben dürfte.

Noch manches andere könnte hervorgehoben werden, um darzutun, daß die Arbeit eine wertvolle Bereicherung der heutigen mystischen wissenschaftlichen Literatur bedeutet, zugleich ausgezeichnet durch gute Darstellungsgabe. K. Richstaetter S. J.

Erfurth, P., *Soziologie und Kirche*. Ein Beitrag zur Bildung der neuen evangelischen Kirche Deutschlands (Theol. Arb. 7). gr. 8<sup>o</sup> (X u. 535 S.) Halle 1937, Akad. Verl. M 16.—; geb. M 18.50.

Den Grundstock des Werkes bilden Vorträge von 1931. Es ist getragen vom Bewußtsein der Verantwortung um die Kirche und um Deutschland sowie auch — entsprechend der sozialpraktischen Vergangenheit des Verf., über die er persönliche Bekenntnisse



vorlegt — von großer Liebe zu den Armsten des Volkes. Diese praktische Einstellung verleiht der Arbeit ihre Eigenart; „spekulative“ Theologie wird zurückgewiesen. Man darf deshalb kein „System“ der Soziologie oder der Lehre von der Kirche erwarten, wie dies der Titel nahelegen könnte. Man wird sogar, was angesichts des praktischen Zieles der Arbeit überrascht, kaum ein Eingehen auf die großen gegenwärtigen Verfassungsfragen der deutschen evangelischen Kirche finden. Wohl aber nimmt einen breiten Raum ein der Kampf gegen Rom wie auch gegen die „katholisierende“ dialektische Theologie, während antichristliche Strömungen weniger berücksichtigt werden. In den Ausführungen über die Soziologie wird mit Recht die Wichtigkeit der Umwelt, auch der biologischen und rassistisch-völkischen, für den Aufbau der Kirche betont. Auf Grund eines „monotheistischen Monismus“ legt E. hier eine auffällige Lehre über die Gleichwertigkeit von Leib und Seele vor, die nur im Erkenntnisaspekt verschieden seien (134), wohl im Sinne der Fechner'schen Identitätshypothese.

Der Hauptteil der Arbeit gilt der germanischen Ausprägung des Christentums in der Kirchengeschichte. Das Wesen dieser Prägung sieht E. in gewissen Grundzügen des Arianismus, die freilich durch Ausscheidung alles Unechten auch aus dem Evangelium geläutert werden müssen. Christus ist dem Vater untergeordnet; die sichtbare Kirche untersteht dem Staate, dieser wieder der unsichtbaren Kirche. Entscheidend ist für E. das Christentum der „guten Werke“ (52). „Dem Theologen wird klar werden, daß manche Dinge indirekt auf dem sehr irdischen Umweg harter soziologischer und sozialer Arbeit gewonnen werden können, die man wohl fälschlich ohne die Mühewaltung (πόνος) der Liebe glaubt durch Gebet, Kultus und einen sehr äußerlichen und faulen ‚Glauben‘ erreichen zu können“ (51).

Vielleicht hätte das Werk, wenn sein Kirchaufbauprogramm nicht so allgemein gehalten und sein Credo durchsichtiger wäre, mehr zur Klärung der kirchenpolitischen Lage beitragen können. Das Einströmen „germanischer“ Anschauungen scheint nach E. die Reinheit des Evangeliums nie zu gefährden; muß doch selbst das „reine“ Evangelium danach gesichtet werden. Übrigens warnt auch E. vor einem Scheingermanentum (84); er entlarvt die „Individualisten“, die in Ausschweifungen, die auch völkisch schädlich seien, ein „Heldentum“ sähen (508). Die deutsche Mystik wird gepriesen, doch wird anderswo wieder vor aller Mystik gewarnt, da sie unfehlbar zum Katholizismus hinführe (241). Germanische Züge sind nach E. auch Arbeit und Liebe (89); letzteres wird allerdings von manchen bestritten werden. Nach E. schadet die germanische — von der katholischen Kirche wahrlich begünstigte — Ausprägung des Christentums letzterem nicht; demgegenüber wird das Verhalten der katholischen Weltkirche in den anderen Völkern und Kulturen für E. trotz der auch von ihm vertretenen Universalität der wahren Religion (311) fast nur Machtstreben oder „Bekehrungstaktik“.

Einige Einzelheiten: Das Gebet zu Jesus wird von ihm selbst Joh 14, 14 empfohlen (143). Athanasius hat keineswegs den historischen Jesus geopfert (153). Chorbischof (χώρα) ist Land-Bischof, nicht „Schriftvorleser“ (123). Die von E. geteilte Auffassung Troeltsch's von dem Verhältnis des NT und des MA zur Kultur ist mindestens umstritten. Fr. W. Förster ist nicht Katholik (501).

J. G e m m e l S. J.